

zusammengelegt habe. Einige Tage werde ich zum Schaffen dort erübrigen, eigentlich solls ja ein Hauptbestandteil werden, denn ich könnte mir das Leben Mörikes ohne seinen Hartlaub nicht vorstellen. Es ist mir, als ob dieser der gute Geist des manchmal doch ein wenig Schwankenden gewesen wäre. Und so kam manches Unruhevolle, das in des Dichters Leben getreten ist, durch des Freundes Führung ins richtige Gleis. So muß ich Wermuthshausen festhalten für meine Absichten, in ihm ist doch *das* ersichtlich, was ich zu Hartlaub-Mörike brauche; denn immer muß daran festgehalten werden, daß ich für Kenner schaffe.

Zu Gestern habe ich noch zu bemerken, daß ich bald nach sechs Uhr auf dem neuentdeckten Mörikeweg oben am Hang zurückwanderte, Laudenbach zu. In der Ferne wies mir die überragende Marienbergkirche den Weg. Und bald sagte mir Glockengeläute, daß ich Laudenbach wieder nahe sei."

Auf einer Postkarte vom 29. Mai 1930 schreibt der Zeichner:

"Dort an der Kirchhofmauer – da saß ich auf der Lauer –; Gestern, Pfingstsamstag, war ich im kleinen Reich von Agnes Hartlaub am Schaffen. Es war ein schöner Tag, Wandern und Zeichnen – und wieder Wandern am Abend. Der Mond stand am Himmel . . ."

Und zwei Tage später:

Am Pfingstmontag nachmittag 4 Uhr, auf Hartlaubs Steinbank neben der Pfarrhaustüre.

"Klarblauer Himmel, Vogelgesang, Jasminduft aus dem Pfarrgarten. Von Niederstetten bin ich heute vormittag

herübergewandert, nun habe ich auf der Höhe überm Ort mein neulich begonnenes Motiv, das Dorfbild, fertig zu machen, dann ist auch Wermuthshausen in meiner Mörike-Mappe . . . Das Pfarrhaus steht schon zwei Jahre leer, der Garten ist verwildert, und ich dachte mirs so schön, wenn freundliche Pfarrleute zu begrüßen gewesen wären. Heute wars ein schönes Schaffen am Haus mit der Treppe . . ."

Am 10. Juni:

"Gestern abend bin ich von Wermuthshausen nach Vorbachzimmern gewandert; ein sehr schöner Weg ist's. Wermuthshausen liegt hoch, und so ging es immer bergab ins liebliche Vorbachtal. Wieviel Schönes habe ich doch in dieser Zeit gesehen! Heute will ich nun an der Bergkirche zeichnen. Der Weg dorthin geht ungefähr 20 Minuten zur Höhe hinauf. Im Wald dort hörte ich am Samstagabend, als ich von Wermuthshausen kam und längeren Aufenthalt hatte, Nachtigallenschlag . . . Dadurch hätte ich beinahe den Nachtzug versäumt."

Paul Jauch lebte in seiner Landschaft, wie diese in ihm lebte und wirkte, und wie sie sich in seinem Werk verwirklichen konnte. In seiner dreißig Jahre langen Wanderung auf Mörikes Spuren hat er nicht nur dem Dichter gehuldigt, sondern ebenso der schwäbisch-fränkischen Landschaft. Und aus dieser künstlerischen und menschlichen Hingabe ist sein Werk ins Einmalige hineingewachsen, leiser und stiller beinahe als jener Nachtigallenschlag im Wermuthshäuser Wald, dem es aber das Unverklingene, das Forttönende voraus hat.

Walther Genzmer

zum 70. Geburtstag am 22. Oktober 1960

Es ist eine Freude, das Lebenswerk eines Mannes wie Walther Genzmer vor Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes und Lesern der „Schwäbischen Heimat“ würdigen zu dürfen, damit einem Kreise, innerhalb dessen die in dem Begriff der „Denkmalpflege“ beschlossenen Werte verbindliche Gültigkeit haben. Denn diese Werte sind es letzten Endes, welche das Leben und Wirken von Walther Genzmer für uns „wertvoll“ machen und uns ihn – über seine immer gütige, freundlich verbindliche, humorvolle und witzige persönliche Art hinaus – hoch schätzen lassen, von seinen besonderen Verdiensten als Vorstandsmitglied des Schwäbischen Heimatbundes ganz abgesehen.

Denkmalpflege: wir wissen, daß es dabei im Grunde um das Recht eines jeden Kunstwerkes auf seine Originalität geht. Das fing an mit Goethes Auffassung von „charakteristischer Kunst“, und es führte – nach der Wiederentdeckung der Eigengesetzlichkeit der künstlerischen Form – zur Forderung des Schutzes guten Bauens, guten Bildens, guten Malens der Vergangenheit, hinweg über ein Jahrhundert, das sich in verfälschender historisierender Nachahmung der verschiedensten Stile gefallen hatte. Jugendstil und Heimatschutz sind es gewesen, welche gegen allen Historismus – so widerspruchsvoll dies klingt – für die Denkmalpflege eintraten. Walther Genzmer hat die Entwicklung in Hohenzollern, an der er so wesentlich

beteiligt ist, in einer Arbeit: „Die Denkmalpflege in Hohenzollern von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart“, erschienen in den „Hohenzollerischen Jahreshften“ 1959, geschildert. Wer diese Ausführungen gelesen hat, der weiß, welchen Ehrentitel das Wort „Konservator“ darstellt. Denn „konservieren“, das heißt eben nicht „restaurieren“, nicht nachmachen, nicht verfälschen, sondern erhalten, bewahren, immer das Originale herausstellen – und dies unermüdlich!

In diesem Sinne muß ein „Konservator“ langjährige Praxis und gut fundiertes Wissen mit künstlerischer Begabung verbinden: eine seltene Konstellation, die sich bei Walther Genzmer erfüllte, erfüllte im Sinne echter Berufung, nämlich eines fast unmerklichen Hineinwachsens und Ausreifens. 1913 legte der in Köln geborene Diplomingenieur die Staatsprüfung als Regierungsbaumeister ab und wurde in der Folge in den Staatsdienst bei der preußischen Hochbauverwaltung übernommen, um 1934 bis 1945 als Regierungs- und Baurat in Sigmaringen tätig zu sein und 1945–1955 dem gleichen Heilbronner Amt vorzustehen. Ehrenamtlich übt er seit dem Tode von Prof. Friedrich Wilhelm Laur im Jahre 1934 die Tätigkeit des Landeskonservators der Kunstdenkmäler Hohenzollerns aus. Er war als solcher an der Instandsetzung von über 100 Kapellen und Kirchen beteiligt – wer von uns kennt nicht die Wiederherstellungen der Klosterkirche Beuron, der Pfarrkirchen etwa in Sigmaringen, Bingen, Veringendorf, der Haigerlocher Kirchen! Hinzu kam die Instandsetzung von Burgen, Schlössern, Rathäusern. Aber auch viele Bürgerhäuser und Bauernhäuser verdanken dem Landeskonservator die Wiedergeburt ihrer ursprünglichen Schönheit: dafür legen zahlreiche freigelegte Fachwerke in Hohenzollern Zeugnis ab. Und wie vieles war nicht an Einzelfragen zu lösen (Art und Farbe von Verputz, Formen von Fenstern, Ladeneinbauten). An der Einrichtung des Schloßmuseums der Burg Hohenzollern war Walther Genzmer maßgeblich beteiligt.

Es versteht sich, daß ein guter Denkmalpfleger – im Sinne denkmalpflegerischer Verantwortung für die Originalität eines jeden Kunstwerkes – der Kunst der Gegenwart durchaus positiv gegenübersteht und sie dort einsetzt, wo sie am Platze ist. Ein echter Denkmalpfleger weiß darum, daß sich das gute Neue mit dem guten Alten verbindet, und zwar unter Ausschaltung des Zwischenreiches unkünstlerischer Nachahmung und aller Mittelmäßigkeit. Walther Genzmers Kirchenerneuerungen sind Musterbeispiele einer nicht nur erhaltenden, sondern in der angedeuteten Weise auch gestaltenden Denkmalpflege. Gute Restauratoren reichten bei seinen Wiederherstellungen guten freischaffenden Künstlern der Gegenwart die Hand. Nur als ein Beispiel gelungener erhaltender und gestaltender Denkmalpflege sei die Erneuerung der Pfarrkirche in Laiz genannt. Besonders groß war der Anteil der gestaltenden Denkmalpflege bei den sogenannten „Entdekorationen“ historisierender Kirchenräume des 19. Jahrhunderts. Darunter ist die Entfernung aller historisierender Stilverbrämung zu verstehen, wobei

beispielsweise in Veringenstadt ein guter Raum zutage trat, den heute Altes und Neues in vereinter Schönheit zieren. In diesem Sinne war und ist Walther Genzmer ein geschmackvoller und feinsinniger Freund alles Echten, sei es Neuen oder Alten, und Verehrer jeder reinen Kunst in Vergangenheit und Gegenwart. Mit modernem Bauen in alten Städten hatte er sich beim Neubau des Hechinger Rathauses 1958 durch Paul Schmitthenner zu befassen. Was zustande kam, war vorbildlich für die Einstimmung eines modernen Baues von künstlerischer Qualität in ein altes Stadtbild. „Jeder vernünftige Denkmalpfleger bejaht das moderne Bauen da, wo es hingehört . . .“ hören wir. In diesem Sinne hat er, der sich etwa früher für Mies van der Rohe einsetzte, das moderne Bauen auch andernorts bejaht, bejaht sofern es gut war, und das heißt: gleich weit entfernt von ungekonntem Kitsch und spielerischem Formalismus, zweckmäßig und formvollendet. Nur in einer Hinsicht hat er als Denkmalpfleger gefordert, was er zu fordern hatte: „Wenn in der Nähe von Baudenkmalen Neubauten errichtet werden, so muß die Denkmalpflege verlangen, daß der Architekt sich bemüht um eine harmonisch behutsame Abstimmung des neuen Gebäudes auf das vorhandene . . .“ Nicht zuletzt hierin beruht das Geheimnis des viel mißbrauchten Wortes vom „anständigen Bauen“, einem Bauen, bei dem sich das Neue im Sinne einer organischen städtebaulichen Einheit dem Alten einfügt, so daß im ganzen ein ungestörtes Gemeinwesen harmonisch zum Ausdruck kommt.

Nicht vergessen dürfen wir Walther Genzmers Verdienste um Friedhof und Grabmal – in Laiz gab er Veranlassung zur Schaffung eines mustergültigen Ehrenmals mit einer ausgezeichneten Figur von Prof. Henselmann. Sodann seine Verdienste um die Orgelbewegung, deren Erkenntnisse er, in enger Zusammenarbeit mit Dr. W. Supper, wo er konnte, in die Tat umsetzte, sei es, indem er zur Erhaltung eines alten Werkes beitrug oder die Aufstellung eines guten neuen anregte. Die zahlreichen Teilnehmer an Studienfahrten unter seiner beliebten und bewährten Führung können bezeugen, wie oft er sie durch eine gute kleine Orgelmusik erfreute.

Seine literarische Arbeit ist vornehmlich auf seine Arbeit eingestellt. Als Mitarbeiter an den Kunstdenkmälern Hohenzollerns schuf er sich seinen wissenschaftlichen Namen. Auch wurde sein Aufsatz über Michael Beer in der Fachwelt viel beachtet. Der breiteren Öffentlichkeit ist er als Verfasser eines wohl unterrichteten Textes zu einem Bildband über Hohenzollern bekannt.

In allem ging und geht es Walther Genzmer darum, in unserem vorwiegend materiellen Zwecken zugewandten, naturwissenschaftlichen und technischen Zeitalter, die ideellen und künstlerischen Zwecke der abendländischen Kultur der Vergangenheit in unserer Heimat ins Licht zu setzen.

Mit dem Dank für sein Wirken verbinden wir den Wunsch, daß Landeskonservator Walther Genzmer noch lange zu den „Unseren“ im engeren und eigentlichen Sinne gehören möge!

Adolf Schabl